

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher).
Bezugspreis monatlich 3,00 M., vierteljährlich 9,00 M. frei ins Haus; durch die Post bezogen 9,60 M. (mit Bestellgeld).
Bestellungen nehmen alle Postämter und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 mm hohen einspalt. Raum 40 Bfg., für außerhalb Wohnende 50 Bfg. Anzeigen im amtlichen Teile 80 Bfg., im Restmeterteile 120 Bfg. (inkl. Steuerzuschlag u. Umfahsteuer).
Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Verantwortl. Schriftf. Dr. 24.

Telegr.-Adress: Zeitung Annaburg Brg. 3481.

Nr. 21.

Mittwoch, den 15. März 1922.

26. Jahrg.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der Brotkarten findet am Freitag, den 17. und Sonnabend den 18. März (nur vormittags) unter Vorlegung der ausgegebenen Kontrollblätter statt.

Annaburg, den 14. März 1922.

Der Gemeinde-Vorstand. Henze.

Invaliden-Verpflegung.

Vom Dienstag, den 21. März bis Freitag den 24. März 1922 werde ich in Annaburg eine Nachprüfung der Qualifikationsarbeiten vornehmen. Sämtliche Arbeitgeber haben die Qualifikationsarbeiten und Aufrechnungsbescheinigungen bereitzuhalten.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß bis zum 30. 9. 1921 nur Marken W. Klasse zu 2,80 M. zu verwenden sind. Diese Marken sind vom 1. 10. 1921 ab ungültig und können beim Postamt umgetauscht werden.

Vom 1. 10. 1921 ab sind nur neue Marken zu liefern, und zwar: für wöchliche Verpflegung mit freier Verpflegung und einem Jahresabrechnungsbetrag bis 2810 M., Klasse C, zu 5,50 M.; über 2810 M., Klasse D, zu 6,50 M.; für monatliche Verpflegung mit freier Verpflegung und einem Jahresabrechnungsbetrag bis 2810 M., Klasse C, zu 5,50 M.; über 2810—4810 M., Klasse D, zu 6,50 M.; über 4810—6810 M., Klasse E, zu 7,50 M.; über 6810—9810 M., Klasse F, zu 9 M.; über 9810 bis 12810 M., Klasse G, zu 10,50 M. und über 12810 M., Klasse H, zu 12 M. pro Woche. Betreffend Markenverwendung für Verpflegung ohne freie Verpflegung verweise ich auf meine Bekanntmachung vom 23. 9. 1921.

Torgau, den 11. März 1922.

Panzer, L.-D.-Obersekretär.

Aus dem Reichsmietengesetz. Eingelbestimmungen.

Das Iocum im Reichstages angenommenen Reichsmietengesetz bestimmt, daß auf schriftlichen Antrag eines der Vertragsparteien die Höhe des Mietszinses gesetzlich festgelegt werden muß. Kommt eine Einigung zwischen Vermieter und Mieter nicht zustande, so entscheidet das Mietminderungsamt. Auf Anordnung der obersten Landesbehörde hat der Hausbesitzer Verhandlungen über die Höhe des Mietszinses der

Gemeindebehörde oder dem Mietminderungsamt anzuzeigen. Der Berechnung der gesetzlichen Miete muß die Friedensmiete vom 1. Juli 1914 zugrunde gelegt werden. Der in der Friedensmiete für Betriebs- und Instandsetzungsstellen enthaltene Betrag ist abzurechnen, und erst der verbleibende Teil bildet die Grundmiete. Die abzurechnenden Beträge setzt die oberste Landesbehörde fest. Zu der Grundmiete treten Zuschläge für Steigerung der Zinsen, sowie für Betriebs- und laufende Instandsetzungsstellen. Die Zuschläge sind reine Zweckbeträge, über die der Hausbesitzer dem Mietervertreter die sachgemäße Verwendung der Gelder nachzuweisen hat. Wenn ein Hausbesitzer die Ausführung notwendiger Instandsetzungsarbeiten unterläßt oder die Gelder nicht sachgemäß verwendet, kann ihm auf Antrag des Mieters oder von Amts wegen der entsprechende Teil des Mietszinses entzogen und eine sachgemäße Ausführung der Instandsetzungsarbeiten angeordnet werden.

Das Gesetz unterscheidet laufende und große Instandsetzungsarbeiten. Als große Instandsetzungsarbeiten gelten: die Erneuerung der Dachrinne und Ablaufrohre, das Umbauen des Daches, der Abzug oder Anstrich des Hauses im Inneren, der Neuanstrich des ganzen Treppenhauses im Inneren, sowie ähnliche außerordentliche, einen größeren Kostenaufwand erfordernde Arbeiten. Für Schaffung von Mitteln für große Instandsetzungsarbeiten ist von den Mietern ein weiterer Zuschlag zu zahlen. Dieser Zuschlag ist von dem Vermieter auf ein für sein Haus besonders einzurichtendes Hauskonto anzulegen. Eine Verfügung des Hausbesitzers über das Hauskonto bedarf der Zustimmung der Mieter. Gemeinde und Gemeindeverbände können mit Zustimmung der obersten Landesbehörde außerdem noch einen Ausgleichsfonds einrichten, aus dem für große Instandsetzungsarbeiten an wirtschaftlich Schwache Beihilfen nach billigem Ermessen gewährt werden.

Der stark umstrittene Paragraph 9 regelt die Mietsbindung der gewerblichen Räume. Zum Teil bringen solche Räume erhebliche Gewinne. Diese sollen nicht den Hausbesitzern zum Teil zufallen, sondern von den Finanzämtern weggekauft werden. Jedoch kann für gewerbliche Räume ein gewisser Zuschlag erhoben werden. Die Gemeindebehörden behalten es in der Hand, zu verhindern, daß diese Besteuerung zu einer Erhöhung der Grundrente führt. Das Gesetz ist auf vier Jahre befristet.

Das „reiche“ Deutschland und das „arme“ Frankreich.

Man dürfte annehmen, daß der Unfinn, der in der französischen Kammer bisher schon über die Lage der deutschen Wirtschaft gütig gefördert worden ist, nicht mehr überboten werden könnte, nachdem sich in allen anderen Entente-Ländern mehr und mehr die Erkenntnis Bahn gebrochen hatte, daß man bei einer Fortsetzung der bisherigen Reparationspolitik Gefahr laufe, die Sinne zu töten, die den Siegerstaaten dauernd goldene Eier legen soll. Das französische Parlament hat sich aber in seiner jüngsten Debatte über Deutschland als angeblich böswilliger Schuldner wiederum selbst überfallen. In der Phantasie der gallischen Volkskammern schwimmt das deutsche Volk förmlich im Reichthum. Die deutsche Regierung braucht nur zu wollen, meint der Abg. Landry, dann könne sie sich aller aus dem Versailler Vertrage ergebenden Lasten rasch entledigen. Man könne schon aus dem jetzigen deutschen Budget 15 Milliarden Franken — also ungefähr 250 Milliarden Mark — für Reparationszwecke verfügbar machen, trotzdem die Steuerreform der Leistungsfähigkeit des deutschen Steuerzahlers nicht entfernt gerecht werde. Wenn Deutschland die gleichen Anstrengungen gemacht hätte wie Frankreich, so behauptet Landry, wäre die Reparationsfrage längst gelöst.

In Wirklichkeit sind solche Behauptungen nicht nur für den deutschen Verstand, sondern für die gesamte nichtfranzösische Welt derart sinnlos, daß es schwer hält, anzunehmen, die Leiter der französischen Politik glauben selbst, was sie sagen. Wenn Ministerpräsident Poincaré die Gelegenheit dieser Aussprache benutzte, um erneut eine „energievolle Betreibung der Rückzahlung“ anzukündigen, so erweckt das den Eindruck eines verweifelten trampsichtigen Verstandes, in der öffentlichen Meinung Frankreichs die stark erhöhte Autorität des Kabinetts wieder zu festigen. Wenn der Abg. Desjardins, um Deutschland als ein wirtschaftliches Paradies erscheinen zu lassen, ein glänzendes Bild von der Betriebsamkeit einer volkreichsten deutschen Industrie, einen täglich wachsenden Verkehr in den deutschen Häfen, namentlich Hamburg, entwarf, so muß das deutschen Ohren wie bitterer Spott klingen. Das deutsche Volk spannt mit dem Mute der Verzweiflung alle Energien seiner Muskeln und Sinne an, um die Erfüllungspolitik seiner Regierung zu unterstützen und der Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammen-

Liebe erwerbet Liebe.

Original-Roman von H. Courths-Walzer.

9) (Nachdruck verboten.)

Als sie auf ihrem Lager gelegen und mit starren Augen ins Dunkel geblickt in dieser Nacht, da hatte sie versucht, ihre Gedanken zu ordnen. Sie mußte an jene Tage zurückdenken, da Harry Fort ihr mit heißen, innigen Worten von seiner Liebe gesprochen, da er sie in seine Arme genommen und sie geküßt hatte mit einer Innigkeit, daß sie an seine Liebe glauben mußte.

Und das war erlogen gewesen — ein falsches Feuer hatte ihre Seele gewärmt. Sie schauerte fröstelnd aufzumen. Wie hatte sie ihn geliebt! Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Sein hatte sie ihm jubelnd zu eigen gegeben, hatte alles Glück der Welt von ihm erwartet!

Ueber all das Schwere — den Tod ihres Vaters, das Gefolge von Bitterkeit und Entbehrungen — hatte das Bewußtsein, von ihm geliebt zu werden, sie hinweggetragen. Müdig hatte sie in die Zukunft geblickt, die ihr gewiß nicht allzu rosig erschien. Alles hätte sie freudig ertragen an einer Seite. Und nun?

Nun wachte sie, daß er, während sie auf die glückliche Zukunft an seiner Seite hoffte, um eine andere geworden hatte: um Ellen Volkmer, die ihm eine reiche Mitgift brachte. Nun wachte sie, daß er sie belogen und betrogen hatte. Jetzt konnte sie sich kein launiges Schweigen erlauben, das sie mit seinem Jactantien entschuldigt hatte. Während sie glaubte, das er erst das Trauerjahr um ihren Vater erst vorübergehen lassen wollte, freite er schon um eine andere! Er hatte nicht einmal gewartet, bis sie ihm seine Freiheit zurückgab. Während sie sich noch als seine Braut betrachtete, gab er

schon einer anderen diesen Namen. Wie er hervorgehoben hatte, daß sie doch im Grunde beide nicht gebunden waren! Er entzog ihr sogar das Recht, sich als seine Braut betrachtet zu haben. Wie froh mochte er gewesen sein, daß ihn das Schicksal vor einer offiziellen Verlobung mit ihr bewahrt hatte! Wie eine lästige Geliebte hatte er sie einfach beiseite geschoben. Sie hatte nun ja keinen Vater mehr, der ihn zur Rechenschaft ziehen konnte!

Wie das schmerzte und brannte in ihrem Herzen! Wie das Gefühl verzweifelter Scham sie fast erstickte — die Scham, ihr bestes Empfinden an einen Mann verschwendet zu haben, der ihre Liebe nur als eine Last empfand. Qualvoll hatte sie aufgeschrien und das leise Wimmern in ihren Rippen erstickt, damit es niemand hörte. Sie hörte im Geiste jedes seiner kalten Worte, von denen jedes ihr ein Schlag ins Gesicht war, und bis die Zähne wie im Krampf zusammen.

Und dann mußte sie an Hans Ritter denken, wie er plötzlich vor ihr getanden hatte, ein Jünger ihrer Qual, ihrer Erniedrigung — und zugleich ihr Helfer in der Not.

So unwillkürlich war es ihr, daß er plötzlich um ihre Hand angehalten hatte, mit einer so ruhigen Selbstverständlichkeit, als könnte es nicht anders sein. Was war das nur für ein Mensch, von dem ihre Cousinen behauptet hatten, er habe statt eines Herzens eine Rechenmaschine in der Brust?

Das hatte er ihr gegenüber freilich nicht gezeigt, denn mit einem Rechenexempel brauchte er sich in bezug auf sie nicht abzugeben. Er wußte, daß sie arm war, daß sie ihm keine Mitgift brachte.

Sie hatte auch gehört, daß man ihn einen kühnen, genialen Kaufmann nannte, einen Menschen der mit kalkulierter Besonnenheit alles erreichte, was er erreichen wollte.

Und doch hatte er ihr so schlicht gesagt, daß er der Sohn eines Handwerkers sei. Also dankte er wohl alles, was er im Leben erreicht hatte, sich selbst, trotzdem er noch so jung erlitten und auch noch war. Aber von einem Emporkömmling hatte er nichts an sich; er sah eher aus wie ein Eroberer, der die ganze Welt zu seinen Füßen zwingen konnte. Das Bewußtsein seiner imponierenden Persönlichkeit hatte sogar die Nacht ihrer Verzweiflung zu durchdringen vermocht.

Wieder und wieder legte sie sich die Frage vor, warum er um ihre Hand angehalten hatte. War er ein guter Mensch mit ritterlichem Empfinden, der ihr der Hilflosen, mitleidig seine Hand bot, um ihr über ihre Erniedrigung hinwegzuhelfen? Aber ein Mann wie er ließ sich wohl kaum in irgendwelchen Mitleid aus seiner vorgezeichneten Lebensbahn drängen. Er hatte gesagt, daß er eine Dame aus guter Gesellschaft zu seiner Frau zu machen wüßte. War er zu kühl und zu überlegen, um für eine Frau ein warmes Empfinden zu hegen? Griff er nur deshalb nach ihrer Hand, weil sich ihm eine bequeme Gelegenheit bot, weil er bei ihr nicht zu fürchten brauchte, daß sie Liebe von ihm verlangte und ihm Liebe entgegenbrachte?

Ah, sie mußte grübeln und grübeln über Hans Ritters Persönlichkeit und über den Beweggrund seines Handelns ihr gegenüber.

Und über diesem Grübeln verlor sie zuweilen das tiefe Leid in ihrer Brust; dieses Grübeln zwang sie immer wieder ins Leben zurück, dem ihre Seele am liebsten entfliehen würde.

Bis zum hellen Morgen quälte sie sich mit ihren Gedanken herum. Und auch jetzt, während sie am Frühstückstisch zwischen den anderen saß, mußte sie an Ritter denken

menbruchs zu entrinnen. Ueber diese Taktlosigkeit werden sich Poincaré und seine Freunde im Stillen wohl selbst klar sein, es kann ihnen bei ihrer lächerlichen Behauptungen über die deutsche Wirtschaftslage nur um eine Stimmungsmache zu tun sein, bei der ihnen, um ihrer Herrschaft eine Gelgenheit zu sichern, der Zweck die Mittel zu heiligen scheint.

Frankreich vor Öffnung seiner Archive?

Das Zentralkomitee der französischen Liga für Menschenrechte, Paris, hat in Verbindung mit der Deutschen Liga für Menschenrechte an beide Völker einen gemeinsamen Aufruf gerichtet, der u. a. folgenden besonders interessanten Passus enthält:

„Um die Verantwortlichkeit am Arzte entscheidend festzustellen, müssen sämtliche Regierungen rüchthalts ihre Archive öffnen; unabhängige und unparteiische Personen müssen damit beauftragt werden, die Dokumente gegeneinander abzuwägen, damit das hierdurch aufgeklärte Weltgewissen das Urteil fällt.“

„In Deutschland diese Mahnung zu richten, war überflüssig, da aus unseren Archiven alles zur Klärung der Schuldfrage notwendige Material bereits veröffentlicht worden ist. Daß dieser Aufruf aber französischerseits u. a. von Männern wie Anatole France, Ministerpräsident a. D. Poincaré, Pierre Renaudel, General Sarraill und Marcel Sembat unterschrieben ist, berechtigt wohl zu der Annahme, daß diese Persönlichkeiten ihren ganzen Einfluß nun auch geltend machen werden, um endlich eine reifliche Öffnung der französischen Archive durchzusetzen, zumal die Liga am 23. Februar eine parlamentarische Gruppe gebildet hat, die dazu bestimmt ist, im Parlament und vor den öffentlichen Gewalten ihre Mahnungen und Pläne zu unterstützen. Sie würde damit der Gerechtigkeit und der Welt einen unerschütterlichen Dienst erwiesen.“

Wilson sah den Krieg schon 1911 voraus.

Im New Yorker „Oberer“ vom 1. Februar 1922 war zu lesen: „Joseph C. Damuth sagte in seinem Buche „Woodrow Wilson, wie ich ihn kenne“, Seite 80—81: Als wir die Möglichkeiten der neuen Präsidentschaft besprachen (während wir am Stande des Delaware-Canal-Kanals in der Nähe von Trenton spazieren gingen), wendete er sich mir in betriebe feierlicher Worte zu und sagte, indem er seine Hand zum Munde führte, als ob er etwas flüstern wollte: „Ich könnte nicht sagen, Tumult, daß ich etwas darum geben würde, während der nächsten vier Jahre (von 1913—1917) Präsident zu sein. Und dann setzte er fort, indem er sich umschau, als ob er beschränkte, unermüdete Ehren könnten lauschen: „Denn der nächste Präsident wird mit einem Kriege zu tun bekommen und ich bin nicht sicher, daß ich jemals einen guten Kriegspräsidenten abgeben werde.“ „Mit welcher Nation denken Sie, daß wir Krieg bekommen werden?“ „Sehr vorsichtig sagte er hierauf: „Ich werde den Namen der Nation nicht nennen“, und unsere kleine Unterredung war beendet. Diese Äußerung wurde mir gegenüber im April 1910 gemacht. War dies eine Prophezeiung, daß der Krieg im August 1914 die Welt überkommen würde?“

Dies war weniger eine Prophezeiung, als vielmehr eine Auslassung Wilsons über Informationen, die er vermöge seiner Verbindungen mit England, der englischen Regierung oder maßgebenden europäischen Staatsmännern verdante. An Hand dieser Informationen war Wilson genau darüber unterrichtet, wieviel der Krieg von England und seinen nachmaligen Verbündeten vorbereitet war und in welcher Weise er gegen die Mittelmächte ohne Zögern gedrohen werden sollte. Seine genaue Kenntnis der europäischen Kriegsvorbereitungen läßt darauf schließen, daß Wilson einer der Hauptbeteiligten, so doch einer der am meisten belasteten Staatsräten der Alliierten ist, die für den Krieg die größere Verantwortung tragen. Wilson sah nicht nur einen Krieg zwischen England, Frankreich und Rußland im Jahre 1910 voraus, sondern

Sie wußte nicht, was sie für ihn empfand — ob Abneigung und Grauen oder eine leise, dankbare Zuneigung. So fremd erschien ihr ihr better Freund, dem sie alles sagen konnte. Der Gedanke an Harry Forst trat zurück vor dem an Hans Ritter.

Wenn sie an Forst dachte, war alles wie tot und leer in ihr. Das Gefühl, das sie bisher für ihn gehabt und das ihr Lebensinhalt gewesen war, erloschen, als habe es nie ihr Herz erwärmt. Und doch schmerzte ihr ganzes Innere wie ein große, brennende Wunde; ihr war zu müde, als könne sie nie mehr froh werden, als könne sie nie wieder einem Menschen vertrauen. Auch Hans Ritter nicht — nein, auch ihm nicht. Auch bei ihm mußte sie nach einem egoistischen Grunde für seine Handlungsweise suchen. Sie vermochte nicht zu glauben, daß er ihr aus Uneigennützigkeit die rettende Hand geboten hatte. War es denn überhaupt eine rettende Hand? Führte er sie nicht weiter auf dem Pfade, der in völliger Selbsterneidung für sie enden mußte? Nahe er ihr nicht auch noch die Selbstachtung, den letzten Rest von Stolz und Selbstbewußtsein? War es nicht besser, sie sagte ihm heute, wenn das sie geteilt nicht gewußt hätte, was sie tat, daß sie am letzten Preis seine Frau zu werden vermöchte?

Sie atmete auf.
Ja, das wollte sie tun. Sie wollte ihm danken, daß er sich ihrer erbarmt hatte und wollte sich wieder von ihm lösen. Wie leicht war er dann froh, daß sie ihn nicht beim Wort nahm, viellecht bereute er auch schon seine Ueberlegung?
Wenn sie dann wieder frei war, dann wollte sie hinaus in die Welt und sich auf eigene Füße stellen. Bei Tante Laura würde dann ihres Bleibens nicht mehr sein, diese würde ihr nie verzeihen, daß sie eine solche Partie ausschlug.

auch die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten an der Seite dieser Länder in den Weltkrieg eintreten würden. Nicht der Weltkrieg, noch andere Gründe bestimmten die Vereinigten Staaten zum Eintritt in den Krieg gegen die Mittelmächte. Das lag uns hier wieder einmal einwandfrei diese „Prophezeiung“ Wilsons.“

Politische Rundschau.

— Es verlautet, daß der Reichsrat das Reichsmietengesetz beanstandet hat, da es Beschlässe enthält, die vom Reichstag selbständig hineingearbeitet wurden. Die Bedenken richteten sich vor allem gegen die jegige Form des Gesetzes, durch das eine Verfassungsänderung notwendig sein würde.

Die Zwangsanleihe im Anschluß angenommen.

Berlin, 12. März. Die vereinigte Steuerungskommission des Reichstages hat das Mantelgesetz zur Zwangsanleihe und zu den 14 neuen Steuerordnungen gegen die Stimmen der Unabhängigen und Deutschnationalen angenommen.

Abgemacht.

Berlin, 10. März. Im Reichstag fand eine Besprechung der sozialdemokratischen Fraktion, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei über die Steuerordnungen und über die Zwangsanleihe statt. Es kam dabei eine Einigung über das Mantelgesetz zu den Steuerordnungen zustande. Die Deutsche Volkspartei hatte eine Denkschrift über die ihr nötig erscheinenden Garantien vorgelegt. Reichsanwalt Dr. Wirth erklärte, die Regierung werde die Forderungen der Denkschrift als Richtlinien behandeln. Damit sei das Kompromiß geschieden. Den volksparteilichen Wünschen nach größerer Sparamkeit sei zu empfehlen, wieder einen Spar-Ausschuß einzusetzen. Jede Partei möge ein bis zwei Mitglieder dazu ernennen.

Dr. Saemisch — Sparminister?

Berlin, 11. März. Als Kandidat für den im Steuerkompromiß vorgesehenen Reichsministerposten für Vereinfachung und Bewilligung der Reichsverwaltung und der Reichsbetriebe wird in gut unterrichteten Kreisen in erster Linie der frühere preussische Finanzminister Dr. Saemisch genannt. Dr. Saemisch ist zwar kein offizieller Parteimann, neigt aber am ehesten zur Deutschen Volkspartei. Aus seiner früheren Tätigkeit als Präsident des Kaiserlichen Finanzamtes, Vortragsredner im Reichsfinanzministerium zur Zeit Erbergers und schließlich als preussischer Finanzminister wird ihm weitgehende Sachkenntnis in finanzpolitischen und Verwaltungsfragen nachgerühmt. Die hiermit verbundene, nicht alltägliche Energie läßt ihn für diesen Posten besonders geeignet erscheinen.

Kein freies Geleit für Rapp.

Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts in Leipzig hat in Uebereinstimmung mit dem Oberreichsanwalt den Antrag Rapp, sich gegen die Beschlüsse des freien Geleits und Verschonung von der Untersuchungschaft bei Stellung einer Reklamation von 100 000 M. selbst zu stellen, abgelehnt. Rapp steht nunmehr noch das Recht der Beschwerde beim 1. Strafsenat des Reichsgerichts zu.

Amerikas Forderungen.

Erlattung der Befehlskosten.

Paris, 11. März. Der amerikanische Delegierte für die Reparationskommission hat die alliierten Finanzminister davon verständigt, daß seine Regierung den Betrag für die Kosten der Befehlsarmee in Höhe von 966 Millionen M. sowie die Zinsen dieser Summe reklamiert hat. Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, ist die Forderung Boydens auf Erlattung der Kosten für die amerikanische Befehlsarmee am Schlusse der gestrigen Vormittagsitzung

Aber selbst, wenn sie ihr verzeh, Fre wollte fort aus diesem Hause, wo man sie nur ungerne und nur der Leute wegen geduldet hatte. Es kam ein etwas ruhiges Gefühl über Fre, und sie wünschte nur, daß Hans Ritter nicht lange auf sich warten lassen möge. — — — Fortsetzung folgt.

Der Heimat Herlichkeit.

Ihr, die ihr in laubiger Städte Enge
Das tiefe, freundliche Aimen verlernt;
Ihr, die ihr in Aneipen und Tansaalgedränge
Euch längst von der freien Natur entferrt;
Ihr, die ihr den Blick zu Boden richtet,
Gebannt durch das rote glühende Gold;
Ihr, die ihr die Freude euch selber verrietet,
Ketterskauen in litzendem Sob!
Lernt wieder die Schönheit der deutschen Wälder
Wandernd mit offenen Augen sehn;
Lernt wieder der wogenden deutschen Felder
Unendliches Freudeformen vernehmen!
Lernt wieder aus vollem Herzen lichen
Das Schöne, das auch in notharer Zeit
Trotz heimes Neiden und Hoffen gedeihen:
Der deutschen Heimat Herlichkeit!

Amt Engelbrecht.

Was du schweigst, kann keiner weiterfragen,
Was du schweigst, das bringt dir kein Verklagen,
Was du schweigst, das schreit nicht übers Ziel,
Was du schweigst, das sagt manchmal so viel!
Frieda Schanz.

der alliierten Finanzminister erfolgt. Die von ihm verlangten Kosten sind berechnet bis zum 1. März 1921. Nach dem „Echo de Paris“ beläuft sich der von America verlangte Betrag einschließlich der Zinsen auf ungefähr 1020 Millionen Goldmark.

Bedenkliche Anruhen in Südafrika.

Aus Johannesburg wird gemeldet, daß im südlichen und westlichen Grubengebiet der Pöbel die Oberhand hat. Der Postzug von Kapstadt wurde bei Gerniffon zur Entladung gebracht. Personen wurden nicht verlegt. In Durban hat der örtliche Gewerkschaftsverband den Generalstreik ausgerufen. Unter den Eingeborenen in Natal herrscht wegen der Ereignisse im Grubengebiet wachsende Erregung.

Neue Anruhen in Indien. — Ghandi verhaftet.

Nach den letzten Meldungen aus Kalkutta ist Indien von neuem der Schauplatz erster Anruhen. Als Hauptagitor wurde der bekannte nationalistische Führer Ghandi wiederum verhaftet, nachdem er bereits vor einem Monat in Haft genommen und nur gegen das edelstaltliche Versprechen freigelassen wurde, sich an keinerlei Aufzuchtbewegungen mehr zu beteiligen. Die englischen Behörden in Indien haben Beweise, daß Ghandi die letzten Anruhen entseffete.

Der Sanja-Bund fordert einen Bloß der Bernunft.

Die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes wächst von Tag zu Tag. Dürft liegt die Zukunft vor ihm. Reich, Länder und Gemeinden wissen in ihren finanziellen Sorgen weder ein noch aus. Die steigende Teuerung droht zahlreichen Familien zum Verhängnis zu werden. Der Feindbund drängt auf Zahlung. Die Ausgabe von immer neuem Papiergeld erhöht im überdiesigen Kreislauf das wirtschaftliche Elend. Der parteipolitische Hader bläht wie nie je. Das Parteiprogramm gilt Vielen auch heute alles. Das verarmende deutsche Volk ist des politischen Streites überdrüssig. Es verlangt, daß die Parteien die wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Tages erkennen. Befreiung kann nur der Zusammenfluß der Parteien zu einem Bloß der wirtschaftlichen Bernunft und lastenfähigen Hilfe bringen. Es gilt parteipolitische Gefühle durch wirtschaftspolitisches Handeln zu erlösen. Das Präsidium des Sanja-Bundes hält die Stunde für gekommen, um die Parteien und ihre Führer eindringlich aufzufordern, endlich das Trennende beiseite zu lassen und einen einheitlichen, gelöstelosen Bloß der nationalen Arbeit zu schaffen. Deutschland ist unrettbar verloren, wenn es nicht schaffet, alle Kräfte des deutschen Wirtschaftslebens in positiver Leistung zusammenzufassen. Geht es nicht, so wird die ungeheure Not der Zeit dazu führen, daß die deutsche Wirtschaft über die Parteien hinweg sich eigene Wege sucht.

Große Mittelstands-Kundgebung.

Berlin, 13. März. Am gestrigen Sonntag fand eine riesige Profolverammlung des Berliner gewerblichen Mittelstandes statt, die sich gegen die Steuererlässe und die Steuerpolitik der Regierung richtete. Gegen Mittag trafen zahlreiche Züge der Handwerksinnungen und der Verbände des Kleinhandels, Kleingewerbes usw. ein; unter diesen Zügen befand sich auch einer der nationalen Jugend mit einer schwarz-weiß-roten Fahne. Sämtliche Teilnehmer an der Versammlung nahmen vor dem Dom und der Nationalgalerie Aufstellung. Von verschiedenen Standorten sprachen Redner der Rechts- und Mittelparteien zu der Menge. Die Schlußstunde des Mittelstandes habe geflohen, unter den länder steigenden Steuer- und Abgabebelasten müsse der Mittelstand zusammenbrechen. Kleinhandel und Gewerbe würden mit Wissen der Parteiregierung abgewirgt, die Regierung treibe eine Katastrophepolitik. Die Schraube ohne Ende

Erinnerung an 1813 und 1814.

Wie groß die Aufopferung bereit in dem Freiheitskriege war, die dasheim bleiben mußten, die Krieger sätigen und ihnen Pflege angeheßen liehen, mag auch aus Folgendem erleben werden.

Ein kleines Städtchen des damaligen Herzogtums Sachsen von 400 bewohnbaren Gebäuden hatte vom April 1813 bis Mitte Oktober 1814 in Quartier: 36 Generale, 633 Stabsoffiziere, 76399 Unteroffiziere und Gemeine und 27 564 Pferde. Nach den damaligen Preisen für die Verpflegung eines Generals 4 Tlr., eines Stabsoffiziers 2 Tlr., eines Oberoffiziers 1 Tlr. und eines Unteroffiziers oder Gemeinen 7 Gr. 6 Pf. berechnet, betrug die Verpflegung insgesamt 23 536 Tlr. 22 Gr. 6 Pf. Hierzu kamen die Fournagekosten mit 7 Gr. pro Ration = 6431 Tlr. 18 Gr., für Braunwein und Brot ins Bimal und für Logier-Unterhaltung = 6171 Tlr. 15 Gr. 10 Pf., endlich für eingebüßte Pferde und Geshütze = 2049 Tlr. 20 Gr., ergibt eine Gesamtsumme von 98 189 Tlr. 16 Gr. 10 Pf., nicht zu gedenken der Fournage, des Lagerzins und Holzes, was den Bimats von mehr als 10 000 Mann und Pferden zugeführt wurde.

Die Summe von rund 38 000 Talern erscheint, den Geldverhältnissen der heutigen Zeit gemessen, zwar klein. Man kann es aber verstehen, daß sie für eine kleine Stadt im Jahre 1813/14 eine große Ausgabe war — war doch ein Taler ein Geldstück, das man früher allgemein eck dreimal in der Hand umzudrehen pflegte, ehe es verausgabt wurde.

fähre zur völligen Verarmung der Bevölkerung. Die Reber drohen die Anwendung des Streiks und der Zahlungs Einstellung an, wenn in der bisherigen Steuerpolitik Fortschreiten werde. In einer angenehmen Entschliessung wird Schutz und Abhilfe gegen die einseitige Mißwirtschaft in den Verwaltung des Reiches und der Gemeinden gefordert. Der zu einem Kartell zusammengeschlossene gewerbliche Mittelstand ist fest entschlossen, den Kampf um seine Existenz mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu führen. Er beauftragt seine Vertreter, unvorzüglich in diesem Sinne bei der Reichs- und Landesregierung den öffentlichen Ungerechtigkeiten und unhaltbaren Zuständen mit Nachdruck entgegenzutreten.

Bermischte Nachrichten.

Die Vereine ehem. Torgauer 74er Artilleristen halten am 6. und 7. Mai d. Js. den ersten Regimentsappell in Torgau ab. Alle ehem. Angehörigen des Regiments, also alle diejenigen, die jemals den 74er No. getragen haben, sei es im Frieden oder im Kriege, werden gebeten, zu diesem Tage zu erscheinen. Für Unterkunft wird Sorge getragen. Anmeldungen hierzu nimmt schon jetzt der Vorstand des Vereins ehem. 74er in Torgau entgegen. Ferner planen die Vereine den Gefallenen des Regiments ein Denkmal zu setzen. Spenden können jederzeit auf das Bankkonto Nr. 7110 „Denkmalfond ehem. 74er“ bei der Anhalt-Deckschiffen Landesbank in Torgau eingezahlt werden. Jede Spende, auch die kleinste ist willkommen. Gebenkt der gefallenen Kameraden!

Gera, 11. März. (Den eigenen Bruder betrogen.) Wegen Unterschlagung von etwa 200000 Mark wurde ein Handwerker festgenommen und dem Gericht zugeführt; er hatte aus dem Geschäft seines Bruders, wo er beschäftigt war, heimlich Waren verkauft, Rechnungen quittiert und die vereinbarten Gelder sowie den Erlös aus den Waren verjübelt.

Behra, 11. März. (Nach dem Ausland verschleppt.) In Wellungen ist seit einigen Tagen die 16jährige Galtwirts-tochter Ritter puplos verschwunden. Es muß angenommen werden, daß das Mädchen durch eine gewisse Frau Ethil Neuland, geb. Berthold die sich in dem Ritterlichen Galtshaus einlogiert hatte, nach dem Ausland verschleppt worden ist.

Leipzig, 11. März. (Weibliche Schloffer schon vor ca. 100 Jahren.) Daß sich auch schon früher Vertreterinnen des schönen Geschlechts dem Handwerksstande widmeten, geht aus einer Mitteilung hervor, die wir in einer alten hüringischen Chronik aus dem Jahre 1838 lesen und in der es heißt: „In den Werkstätten des Eisenbahnhofes Leipzig arbeitet jetzt ein Schloffergehilfe, der sehr gründliche Kenntnisse in seinem Handwerke sowohl als auch im Maschinenbau besitzt, wie Bier trinkt, Tabak dampft, und ein Mädchen ist.“

Die Hasen haben in diesem Jahre ganz erheblichen Schaden an den Obstbäumen angerichtet. Zahlreiche vollständig abgenagte Bäume, meistens Apfelbäume, sind vernichtet, denn wenn die Bäume ringsherum der Winde herauf sind, so geben diese ein, dagegen wäre Bäumen, welche noch einen Teil der Winde besitzen, zu helfen, indem ein Verband, mit Lehm und Strohband vernünftig anzubringen wäre. Aber auch diese Bäume werden nicht alt, denn Hosenfraß ist der schlimmste Feind der Obstbäume.

Die Raubritter im Auto. Auch in der Laufstrecke werden von Aufkäufern bereits unerhörte Preise für die diesjährige Getreideernte geboten. In eleganten Kraftwagen fahren diese Schieber durch die ländlichen Gemeinden und bieten 750—1000 Mark für den Zentner Brotgetreide. Besonders in der Ramenser Gegend scheint der Aufkauf außerordentlich im Gange zu sein. — Solche Spekulant und Ausbeuter im Auto sind eine unedlere Sorte von Menschen und größter Schänder des Landes, als die Raubritter im Panzer und auf dem Kleeper waren.

Die Leipziger Messe. Am Donnerstag Abend betrug die Gesamtzahl der geschäftlichen Besucher der Leipziger Messe, denen Daueransweise verabsagt waren, über 140000. Unter den Besuchern waren Angehörige aller Staaten der Welt. Besonders stark waren Deutsch-Oesterreich mit über 2500, die Tschechoslowakei mit über 3000, Holland mit über 1300 Besuchern vertreten. Sogar Bulgarien hatte rund 700 Mesbesucher entsandt. Der Verkehr von Lebersee entsprach dem der vorjährigen Frühjahrsmesse. Während in der zweiten Hälfte der Messemoche das Geschäft abzukommen pflegt, war am Donnerstag die Warenansicht noch eben so groß wie an den Vorlagen, jedoch können Abschlüsse in vielen Branchen nur noch mit erheblichen Lieferfristen zustande kommen. Zahlreiche Stände tragen das Wort „Ausverkauf!“. Derselbe Beobachtung wird auch auf der Leipziger Messe gemacht.

Die Berichte über die ersten Tage der Leipziger Messe laufen überaus günstig. Der Auslandsbesuch hat weitaus in sehr starkem Maße zugenommen. Das Geschäft wird in allen Branchen als überaus groß bezeichnet, viele Firmen haben die Annahme weitere Aufträge überhaupt ablehnen müssen, oder sich zum mindesten lange Lieferfristen ausbedingen. Erwähnenswert ist hier, daß einzelne Firmen sich zur nächsten Messe mit Aufträgen versehen sind. Auf der Tabakmesse ist das Geschäft durchweg gut, insbesondere in der Zigarettenindustrie. Auf der technischen Messe kamen große Umsätze in fast allen Branchen zustande, viele Firmen besonders in der Werkzeugmaschinenindustrie, haben bereits ihre Erzeugung für eine bedeutende Zeitpaune ausverkauft, so daß sie weitere Aufträge nicht buchen können. Die Metallindustrie verzeichnet eine große Zahl neuer Geschäftsauftragungen, das gleiche gilt von der Armaturenindustrie.

Großer Erfolg der Deutschen Schiffe. Der geschäftliche Verlauf der Deutschen Schiffe in Königsberg i. Pr. hat alle Erwartungen übertraffen. In allen Geschäftszweigen mit Ausnahme von Spiel- und Papierwaren, für die geringeres Interesse vorlag, wurden große Umsätze erzielt und die neue Bezeichnungen angenommen.

Einziges Besatzungsmitglied. Das Berliner Besatzungsmitglied hat mit dem Tode des Babyparaps Salvo Bauer geendet. Die Sieger haben ihr 144 Stunden 418,82 Kilometer zurückgelegt. Zweite wurden Lorenz Weger; der dritten Platz bestiet von Hel-M. Zuchse.

Die Nachforschungen in der Erzbergerfahse. Der in der Erzbergerfahse verhaftete Dr. Adolf Müller in München ist bis jetzt nicht aus der Haft entlassen worden. Das Telegramm, das er von Zillesen aus Budapest erhalten hat, enthält nur wenige Worte, deren Bedeutung bisher nicht aufgekärt werden konnte. Die Verhaftung Dr. Müllers erfolgte im Hause Noehstrasse 10, das dem Sanitätsrat Dr. Wittinger gehört. Dieser selbst und mehrere andere Personen wurden mit festgenommen. Es stellte sich jedoch heraus, daß sie in keinem Zusammenhang mit der Erzbergerfahse stehen, weshalb sie wieder freigelassen werden mußten.

Dreister Bankraub. In das Bankgeschäft von Wermann in Kattowitz drangen fünf Geschäftsleute sieben Banknoten mit selbstbereiten Revolvern ein und verlangten von den Angestellten die Herausgabe des Geldes. Es fielen ihnen 80000 Mark kassierten Geldes, drei Millionen polnische Mark sowie kleinerer Betrag österreichischer Kronen und russischen Silbergeldes in die Hände. Die Täter sind entkommen.

Explosion im Eisenbahnzuge. In einem Wagen der vierten Klasse eines von Adin nach Wahren-Mittershausen fahrenden Zuges ereignete sich während des Haltes in Eberfeld eine Explosion. Der Wirt Hallwig aus Wahren wurde getötet, drei andere Personen wurden leicht verletzt. Ohne Zweifel handelt es sich um die Explosion eines Sprengkörpers (keiner Handgranate), der von einem unbekannten Menschen mitgeführt wurde. Die Untersuchung ist im Gange.

Der Diebstahl der Biergeschloffer. In Erfurt mieteten ein 23jähriger Eisenbahnarbeiter und ein vierzehnjähriges Schmitzschmied ein Zimmer, schrieben auf einen Zettel: „Fisch und die unserer Liebe im Wege standen“ und tranken Ztyl. Beide starben kurz nach ihrer Überführung ins Stranfenhaus.

Wölfe im Elsas. In der beiden letzten Wochen sind in den Bogenen Wölfe aufgetreten. Im Sznburg wurden mehrere dieser Raubtiere gefesselt. Ztylischen Carabos und Säulieren wurden von ihrer Jagdrolonne zwei Wölfe erlegt; sie waren vermutlich während der großen Kälte aus dem Schweizer Jura überberggedreht.

Der Tod in den Bergen. Aus Wien berichtet man: Fünf Minuten vom Karl-Ludwig-Schuhhaus wurden drei Wiener Touristen tot aufgefunden. Trotz der Warnungen des Führers, der wegen heftigen Schneesturms mit einem weiteren Mitglied der Gesellschaft umkehrte, hatten sie den Weg fortgesetzt und sind dabei umgekommen.

Gründung einer neuen Marconi-Gesellschaft. In Bern fand die Gründung der Schweizerischen Marconi-Gesellschaft statt. Die schweizerische Regierung übertrug an sie das ausschließliche Recht, eine für den öffentlichen Verkehr bestimmten Radiotelegraphenbetrieb zwischen der Schweiz und anderen Ländern zu vermitteln. Das Aktienkapital beträgt 1800000 Schweizer Franken, wovon die Londoner Marconi-Gesellschaft 1250000 Franken zeichnete. An der Gründung beteiligte sich eine einflussreiche Zeitungsgruppe unter Führung der Schweizerischen Telegraphen-Agentur. Durch besondere Bestimmung wird die Förderung von Pressetelegrammen von den Stationen der neuen Gesellschaft besonders begünstigt.

Einmal ist einmal. In England, wo die Unzufriedenheit der Hunde bisher unbekannt geblieben war, ist kürzlich der erste Tollwutausfall konstatirt worden, und es ist damit wohl die Zeit gekommen, um das englische Gesetz, das den Hund das Recht zuerkennt, einmal ungekastet zu beißen, einer zeitgemäßen Reform zu unterziehen. Daß dieser Gesetzparagraf noch voll zu Recht besteht, beweist eine kürzlich erfolgte Gerichtsentscheidung. Ein Engländer hatte den Besitzer eines Hundes, der seine Frau angefaßt und ihr das Gesicht zerriß, heute auf Schadenersatz verklagt. Der Beklagte konnte aber nachweisen, daß der Hund zum erstenmal sich dieser Mißthat schuldig gemacht und bisher ein einwandfreies Leben geführt hatte. Er wurde auf Grund dieses Beweises denn auch freigesprochen. Um das zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß das englische Gesetz tatsächlich den Tierern in bestimmten Fällen gewisse Rechte der Persönlichkeit zuerkennt, und daß es daher dem schuldigen Tier die Möglichkeit offen lassen will, sich zu helfen und den Weg der Zügel wieder einzufangen. Ob sich der durch den ersten kommenden Hund dieser Mißthat würdig erweisen wird, muß dahingestellt bleiben. In jedem Falle wird sein Besitzer mit der englischen Rechtsprechung zufrieden sein.

Vom Ursprung des vieredigen Taschentuches. Wie bei aller Wäsche zwingt auch „in puncto“ Taschentuch die allmähliche Abnutzung der Vorräte zum Neukauf, mag er auch in Anbetracht der Preise nur unter einem leichten inneren Schauern geschehen. Diesen Bestimmungen gegenüber erhebt die „Qual der Wahl“ geringfügig, so sehr auch die vorgelegten Muster in Güte, Größe und Farbe wechseln. Eins haben die Taschentücher zudem wenigstens gemeinsam: die quadratische Form. Aber das war nicht immer so. Vor 150 Jahren — zu einer Zeit, in der allerdings die Verwendung des Taschentuchs nicht so allgemein war wie jetzt — gebrauchte man Taschentücher nicht nur in viel mannigfaltiger Ausstattung und Verzierung, sondern auch in den verschiedensten Schnitten und Formen. Damals geschah es, daß Marie Antoinette eines Morgens nach eigenem Gutdünken die Bemerkung machte, es wäre doch eigentlich ziemig, allen Taschentüchern die gleiche Form zu geben. Um ihr gefällig zu sein, erließ der König unter dem 25. Januar 1785 ein Dekret, das verfügte, daß in Zukunft die Länge der Taschentücher gleich ihrer Breite sein sollte, und daß im ganzen Königreich nur solche Tücher gebraucht werden dürften. Seitdem hat das vieredige Taschentuch in der Welt die Herrschaft behauptet.

Die Sardinie als Seuchenbekämpferin. Eine Sardinierin, die den Namen „Chalaco“ trägt, hat es in Guayaquil, dem Hauptort der südamerikanischen Republik Ecuador und Hauptstadt der Provinz Napas, einer Stadt, die wegen ihres ungesunden Klimas in den ganzen Tropen gefürchtet ist, zu hohem Ansehen gebracht. Die kleine Sardinie ist der erbitterte Feind der Larven der Stechmücke, die als der Träger und Verbreiter des gelben Fiebers zu gelten hat, und die um die gefährlichste ist, als sie sich mit Vorliebe bei den Behältern mit Trinkwasser niederläßt. Die Regierung züchtet in großen Maßstab den „Chalaco“ und verteilt die Fische gratis an jedermann. Damit dieser Seuchenbekämpfer sich an die 2000 Brunnen mit kaltem Wasser und Regenwasser, ferner, die in Guayaquil mit „Chalaco“ besetzt wurden, in kurzer Zeit vollständig von den Larven der Stechmücke gefäubert worden. Die Kosten stehen in gar keinem Verhältnis zu der Arbeit, die die Fische leisten. Man muß inoffizielle Sorge tragen, den seinem natürlichen Element entnommenen Fisch erst an das Trinkwasser der Stadt zu gewöhnen.

Wo bleiben sich die Frauen am besten? So mühte es kommen! Das anglische freireiche Frankreich soll man auf seinem letzten und besten Gebiet, dem ersten Stelle verdrängt werden. Selbst auf dem Felde des Geschmacks in der Frauenkleidung beansprucht die Neue Welt den Vorrang. Wenigstens erkennt ihr ihn Miss Elisabeth Phelps, eine hervorragende Londoner Modistin, zu, die eben von einer Reise aus Amerika zurückgekehrt ist. „Die amerikanischen Frauen“, so äußert sich die Sadowerländerin, streben sich mit der höchsten Einfachheit, und sie haben so herrliche Hände und Füße! Allerdings scheinen die Amerikanerinnen nicht die bequemsten Anordnungen zu sein. Sie treffen nach den Aussagen der Londonerin die Auswahl eines neuen Kleides mit der äußersten Sorgfalt. Sie kommen dreimal und öfter, es sich anzusehen und bringen ihre Freundinnen und Verwandten mit, ehe sie sich zum Kauf entschließen. Abwärts werden die Röcke in Amerika bereits länger getragen als in Europa. Nach dem Gesagten ist es nicht zu verwundern, daß auch die englischen und französischen Modelle ohne große Begeisterung aufgenommen wurden. Das Hauptinteresse wandte sich noch der englischen Sportkleidung zu.

Die Kritik in der britischen Schifffahrt. Die britischen Matrosen fassen man, wie ein Londoner Blatt schreibt, heute in zwei Klassen einteilen: solche, die niemals von Bord kommen und solche, die nie an Bord gehen. In der guten alten Zeit vor dem Kriege konnten die Matrosen, wenn ihr Schiff den Hafen verlassen hat, nicht rasch genug vom Schiff kommen. Sie blieben wochenlang auf Urlaub an Land und entschlossen sich erst, wenn sie ihr Geld ausgeben hatten, sich wieder an Bord zu lassen. Die Kritik des Transportwesens hat jedoch einen vollständigen Wandel in diesen Gewohnheiten herbeigeführt. Es gibt in England heute eine große Zahl von Offizieren und Matrosen, die seit langen Beschäftigungslos sind. Von den Offizieren, die angeheilt sind, kehrt deshalb auf seiner Fahrt, sich am Bord zu lassen. Trotzdem erfolgt die Entlassung nur zu oft, weil die Unmöglichkeit, Fracht zu erhalten, die Reeder zwingt, ihre Schiffe abzurufen. Im Londoner Hafen allein wurden in den ersten zehn Monaten des vorigen Jahres 130000 Matrosen weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres abgehent.

Fortsetzung der Expedition Shackletons. Nach Beendigung der Erreuerforschungen für Shackleton hat die von ihm geleitete Expedition ihre Forschungen wieder aufgenommen. Der Kommandant Wilk will gegen Osten vorfahren, bis er einen Weg in die Eisflächen entdeckt und dann gegen Süden bis zur antarktischen Küste vordringen. Er wird dann wieder nach Westen zurückkehren und wahrscheinlich Anfang März nach Südgeorgien zurückkommen. Die Eisberühmte wird in diesem Jahre schief. Kommandant Wilk wird, wenn er auf dem vorgenannten Wege nicht vordringen kann, im Dezember sich nach Süden wenden.

Das seltsame Netz. Die teils absonderlichen, teils verworrenen Netze, denen das Bergbauunternehmen in den Großhöfen und in der Reichshauptstadt verfallen ist, wären beinahe um eine besonders absonderliche Ereignisung bereichert worden. Von unternehmungsunfähiger Seite ist in Berlin der Plan gefaßt worden, in der deutschen Reichshauptstadt spanische Stiergesehe zu veranstalten. Toreros, Picadores und Espadas sollten mit ihren Bekleidungen nach Berlin geschickt werden. Als Ort der Vorführung bestimmt man, für eine Woche im Sommer die Wiesentarena des Stadions zu pachten. Wie jedoch zu erwarten war, hat das Berliner Polizeipräsidium dem Unternehmen die Konfession verweigert mit der Begründung, daß die Grausamkeit und Tierquälerei der Stiergesehe vom deutschen Volksempfinden verurteilt werden.

Das alteste Ruhrkohlenbergwerk. Die heute so wichtige und leidet so knappe Steintohle war in der Vergangenheit schon im Anfang des 15. Jahrhunderts Gegenstand des Binnenhandels. In Darfholomans von der Leese Zanebuch aus der Zeit der großen Pestler Fehde wird aus dem Jahre 1446 berichtet, daß die Pestler mit zweihundert Wagen Getreide nach Hamm zogen und von dort neben allerlei Lebensmitteln auch Steintohle zurückbrachten. Wann man an der Ruhr auf diesen Schatz des Bodens zuerst aufmerksam geworden ist und ihn zu heben begannen hat, läßt sich unrichtig nicht nachweisen; es wird aber lange vor dem 15. Jahrhundert gewesen sein. Nach altere Überlieferungen ist das Bergwerk „Op der Warte“ zwischen Ratingen und Sangerhausen das älteste Ruhrkohlenbergwerk. Dort hatte ein Söhnelein in einem Loch, das ein Mutterstollen (Mutte) gewühlt hatte, ein Feuerchen angezündet, das bis zum Abend luffig brannte. Am nächsten Morgen fand der Junge zu seiner Verwunderung eine große Stule, die sich nicht durch Holz, sondern durch schwarze Erde erhielt. Er erzählte seinem Vater von der brennenden Erde. Der Alte ging der seltsamen Erscheinung nach und begann bald zu sagen: „Op der Mutte“ die erste Steintohlenförderma in Westfalen.

von Guercad — Reichsernährungsminister?

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, kommt für den Vollen des Reichsernährungsministers der Zentrumsgesonderte Geheimen Regierungsrat von Guercad in Frage.

Anzeigen.

Belantmachung.
Am Montag und Dienstag den 20. und 21. d. M. von vorm. 9 Uhr ab findet in der ehem. Untofz-Verschule Ablaß eine öffentliche Versteigerung ausgedehnter Geräte, als Bettstellen, Schränke, Stühle, Tische, Schemel, Altpapier usw. statt. Verkaufs-Bedingungen werden beim Beginn des Termins bekannt gegeben.
Reichsvermögensamt Zorgan.

Ein 3" Akerwagen, 1 sächl. Kurrenpflug, 2 Akerreggen (Holz) hat zu verkaufen
Karl Höhne, Mühlenstr. 34.

Sommer-Überzieher und ein Anzug
zu verkaufen. Auskunft in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Zieh- und Wachhund
steht zum Verkauf bei
Kuitzsch, Col. Naumburg.

Gute mein Expeditions-Geschäft mit kl. Handvertrieb, lichte zuverlässigen, ordentlichen
Knecht
für sofort bei gutem Lohn.
Otto Scheibe.

Arbeiterinnen

steht sofort ein
Helmut Meyer, Luftpumpenfabrik.

Einen Heizer und einen Schneidemüller
stellen ein
Franz & Moeller.

Lohnschnitt

größte Ausnützung, sauberer Schnitt, schnellste Bedienung.

Wilhelm Kunze,

Baugeschäft, Dampfsgewerk und Holzhandlung.

Pa. Mastochsenfleisch

empfehlen
Paul Thäle, Fleischernstr.

Wer deutsch denkt und deutsch fühlt

liebt das beliebte Familienblatt der gebildeten Kreise, die

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Täglich 2 Ausgaben

Schnelle und umfassende Berichterstattung auf allen Gebieten. Günstigster Leserkreis. Ausgedehnter Handelskreis mit groß. Anzeigebilligkeit. Reichhaltiger Unterhaltungsstoff. Spannende Romane. Regelmäßige Berichte über Sport, Mode, Haushalt usw.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen, sowie die Hauptgeschäftsstelle:
:: Halle-Saale, Leipziger Straße 61-62 ::

Anzeigenblatt ersten Ranges

Rotklee,

gut gereinigte hiesige Saat, habe noch preiswert abzugeben
Adolf Weicholt, Brettin.
Jeden Freitag vorm. von 8-11 Uhr im Spielhof am Bahnhof Annaburg.

Junger Kaufmann

sucht zum 1. April, evtl. auch früher, freundlich möbliertes Zimmer.
Gefl. Angebote mit Preisangabe erbeten unt. N. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Sämtliche „Bed“-Artikel empfiehlt
F. G. Hollmigs Sohn.

Sämereien

kauft man am vorteilhaftesten in der Gärtnerei.
Hochfeinmahlige Ware empfiehlt
Rost's Gärtnerei.

Syndetikon

klebt, leimt, kittet alles! zu haben bei
Herm. Steinbeiß.

Konfirmations-Karten

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt

Hermann Steinbeiß, Papierhandlung.

Palast-Theater.

Mittwoch, den 15. März, abends 8 1/2 Uhr:
Das wunderbare Programm!

„Weisse Rosen“.

Vorzügl. Filmroman in 5 Akten.
In den Hauptrollen: Bruno Kastner, Leopold von Ledebour, Willi Kaiser-Heyl.
Beiprogramm: Ein gutes Lustspiel.
Es labet freundlichst ein Die Direktion.

NB. Für Sonnabend und Sonntag abend das große Schauspiel von Frh. Keller:
„Ut mine Stromtid“.

Zur Entgegennahme von Aufträgen in allen Steuerangelegenheiten, Prozessen, Beträgen aller Art, Erbschaftsachen, Militärentschäden sowie allen sonstigen Rechtsgeschäften bin ich allwöchentlich jeden Freitag im Gasthof „Stadt Berlin“ in Annaburg anwesend. Sprechstunden von 9 Uhr an.
Indem ich mich einem geehrten Publikum von Annaburg und Umgegend zur Erledigung obiger Angelegenheiten bestens empfohlen halte, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Rechtsbüro H. Schulze, Zorgan.

Zahn-Atelier

Georg Consentius, Dentist
Annaburg, Zorganerstr. 11

empfehlen sich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes.

Behandlung für Krankentassen.
Sprechstunden täglich 9-12, 3-6 Uhr.
Telephon Nr. 33.

Kaufe ständig Platin, Gold u. Silber.

Kranke!

Electro-Lichtheil-Methode, die wissenschaftlich anerkannte und glänzend bewährte: künstliche Höhenstrahlung.

Nachweisbar gute Heilerfolge bei Krankheiten, inneren und äußeren, chronischen, z. B. Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Darm-, Leberleiden; Nervenschwäche; nervöser Abspannung; Ischias; Rheumatismus; sämtlich. Hautauschlägen, Flechten; Frauenleiden.

Seifen, Schweinitzerstraße 492.
Täglich 9-4 Uhr. — Sonntags geschlossen.

Sie können

viel Geld sparen, wenn

sie jetzt!

Ihre Ofen instand setzen lassen.
Kachelzeug-Lieferungen und Ofen-Satzarbeiten übernimmt

Ofen- u. Conwarenfabrik Annaburg
Fernsprecher 50.

ff. Bücklinge

empfehlen
F. G. Hollmigs Sohn.

Pflaumen, Feigen

empfehlen
F. G. Hollmigs Sohn.

ff. Sauerkohl

empfehlen
F. G. Frische.

Flüssigen Leim

empfehlen
Herm. Steinbeiß.

Dienstag, den 14. März, abends 8 Uhr im „Bürgergarten“
große öffentl. Volksversammlung.

Landtagsabgeord. Rogg-Düsseldorf spricht über
„Das Steuerkompromiß und die Arbeiterparteien“.

Schaffende aller Stände! Protestiert durch Massenbesuch gegen den Steuerraubzug und die wachsende Teuerung!

K. P. D. Annaburg. K. P. D.

Postversandt-Kartons

in verschiedenen Größen sind wieder vorrätig.
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Werkzeuge aller Art:

Schrot-, Bügel- und Handsägen, Hobelisen, Stemmeisen, Feilen, Bohrer, Senfen, Sägeln, Beile, Aexte, Maurerhammer und Aellen.

Haushaltungs-Geräte:

Eisenschmied u. Gabeln, Fleisch- u. Reibmaschinen, Wagen und Gewicht, eiserne Ofen und Kohre, Pferdeschneemaschinen.

Wilhelm Grahl.



Nähmaschinen,

Centrifugen,

Butterfässer :: Butterformen,

Kinder- und Sportwagen,

Centrifugen, Nähmaschinen- u. Fahrradöl.

Fritz Rödler, Markt 20

Fahradhandlung :: Reparaturwerkstatt.

Hausmacher-

Fadenmadeln, Raffaronte, Giergräupchen

empfehlen
F. G. Hollmigs Sohn.



die beste Lilienmilchseife
f. zarte, weisse Haut und blend. schönen Teint. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiss u. sammetweich. Überall zu haben

R.C.A.

von 1900.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr:

Versammlung

im Goldenen Ring.

Erscheinen aller notwendig. Der Vorstand.

Geflügelzüchter!

Am Mittwoch, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr

Zusammenkunft

im Restaurant „Gesellschaftshaus“.



Nach langem, schweren Leiden entschlief sanft unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin

Marta

im Alter von 22 Jahren.

Dies zeigt tiefbetäubt an

Familie Reichelt.

Magdeburg-Pl., den 10. März 1922.

Kassantenstraße 2.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm Steinbeiß, Annaburg

